

Andrea Spingler

Predigttext: Jesaja 55, 6-13

---

## **Wort und Tat**

Johann Wolfgang von Goethe lässt seinen Faust mit beissender Ironie spotten über die Bedeutung, die dem Wort in der biblischen Überlieferung zukommt. Das Wort ist ihm offenbar zu wenig. Zu wenig greifbar, vielleicht auch; zu wenig handfest.

„Geschrieben steht: ‚Im Anfang war das Wort!‘“, heisst es bei Goethe.

„Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?

Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,

ich muss es anders übersetzen,

wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.

Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.

Bedenke wohl die erste Zeile,

dass deine Feder sich nicht übereile!

Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?

Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!

Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,

schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.

Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat

und schreib' getrost: Im Anfang war die Tat!“

Am Anfang das Wort, in der Bibel. Am Anfang die Tat, beim Denker der Aufklärung. Goethe bietet uns zweifellos grossartigste Dichtkunst. Einverstanden erklären kann ich mich mit ihm trotzdem nicht. War es im alt-orientalischen Umfeld nicht ein Meilenstein, dass nach der Bibel der Anfang aller Anfänge nicht in einem martialischen Götterkampf begründet liegt, in dem sich der Stärkere behaupten muss? Sind wir bei aller Ambivalenz nicht doch heilfroh um die Errungenschaften der Reformation, die dem Wort und den Worten mehr zutraut als dem Anhäufen von Verdiensten und guten Taten, dem Bezahlen und Opfern? Ja, wünsche ich mir nicht im Grunde, dass an jedem Anfang ein Wort steht, das mir die Freiheit lässt für mein eigenes Reden und Handeln? Ein Wort, das mich einlädt und herausfordert, aber das mich nicht vor ein fait accompli stellt und mich damit in eine Ecke drängt?

Ich halte am Wort-Anfang fest, auch wenn er geheimnisvoll ist und ich ihn nicht durch und durch verstehe. Ich möchte gerne, dass der Anfang mit einem Wort gemacht wird. Mit einem Wort, das wirbt und einlädt, das lockt und ermöglicht. Ich vertraue darauf, dass dieses Wort Kreise ziehen kann und Gestalt gewinnen, dass Ant-Wort und Stille ebenso daraus folgen können wie Kraft und Tat.

Auch der Prophet im zweiten und dritten Teil des Jesaja-Buches, auf den wir in unserer fortlaufenden Predigtreihe heute wieder hören, auch dieser Prophet ist ein Mann des Wortes. Nicht nur des eigenen Redens und Schreibens, sondern ein Mann, der dem göttlichen Wort Grosses zutraut. Wir hören im 55sten Kapitel die Verse 6 bis 13:

*Sucht den HERRN, da er sich finden lässt,  
ruft ihn, da er nahe ist!  
Der Frevler verlasse seinen Weg  
und der Mann des Unheils seine Gedanken,  
und zum HERRN kehre er zurück,  
dann wird dieser sich seiner erbarmen,  
zu unserem Gott,  
denn er ist reich an Vergebung.  
Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,  
und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des HERRN,  
denn so hoch der Himmel über der Erde ist,  
so viel höher sind meine Wege als eure Wege  
und meine Gedanken als eure Gedanken.  
Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel  
und nicht dorthin zurückkehren,  
sondern die Erde tränken  
und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen  
und Samen geben dem, der sät,  
und Brot dem, der isst,  
so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht:  
Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück,  
sondern es vollbringt, was mir gefällt,  
und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.  
Denn mit Freude werdet ihr ausziehen,  
und in Frieden werdet ihr geleitet.  
Vor euch werden die Berge und die Hügel in Jubel ausbrechen,  
und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen.  
Wacholder wird spriessen statt der Dornen,  
Myrte wird spriessen statt der Nessel.*

*Und dem HERRN zum Ruhm wird es geschehen,  
als ewiges Zeichen; nie wird es getilgt.*

Der Prophet traut dem Wort Grosses zu! Die Menschen, die er vor sich hat und zu denen er hier spricht, diese Menschen können sich kaum mehr vorstellen, wie das sein könnte: Ausziehen mit Freuden und geleitet werden in Frieden. Sie leben seit mehr als zwei Generationen weit, weit weg von der Heimat ihres Herzens und vom Zentrum ihres Glaubens, dem Tempel in Jerusalem. Wenn dieses Volk wieder erfahren würde, wie sich Freude und Frieden anfühlen, wenn es dem Propheten tatsächlich gelingen sollte, in diesen Menschen das tiefe Vertrauen in einen guten Ausgang der Geschichte zu wecken, dann, ja dann würde das göttliche Wort tatsächlich Grosses gewirkt haben.

Sucht den HERRN, da er sich finden lässt, ruft ihn, da er nahe ist! So legt es der Prophet dem Volk Israel ans Herz. Und meint damit: Jetzt ist der Moment! Jetzt ist Gott nahe – in Hörweite; deshalb ruft! Jetzt lässt er sich finden. Die Prophetenworte werden die Menschen überrascht haben. Der Gott Israels soll auch in Babylon, in der Fremde nahe sein? Er will sich auch von den Deportierten, von den aus seiner Nähe Verstossenen finden lassen und sie also nicht strafen mit Verachtung und Distanz? Die Prophetenworte schaffen Weite und lassen atmen. Sie erzählen den Vertriebenen von einer Zukunft, an die sie nicht von selber zu glauben wagen, und wässern die feine Pflanze der Hoffnung, damit sie wachsen und kräftig werden kann. Denn, so spricht der Prophet seinen Menschen Hoffnung zu, denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen und Samen geben dem, der sät, und Brot dem, der isst, so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.

In einer Zeit von vielen, von sehr vielen und sehr lauten Worten, da kann man sich fragen, wo sie sind, diese Worte, die Hoffnung wässern und zum Spriessen bringen.

Mir kommt ein Mensch in den Sinn, dessen Leben in einer Zeitung porträtiert worden ist. Einer der Tausenden von Menschen, die in unserer Zeit aus ihrer Heimat haben fliehen müssen. Ein Mann, der resigniert hat, weil ihn hier bei uns, in der Fremde niemand willkommen geheissen, weil niemand auf ihn gewartet hat. Ich wünsche mir, dass ihn ein solches Wort trifft. Ein Wort, das mehr ist als billiger Trost und gutgemeinter Ratschlag. Ein Wort, das ihn Vertrauen fassen lässt in die Zukunft. Ein Wort, das

Neues wachsen lässt, das bewirkt, dass der aus der Heimat Geflohene sein Leben wieder in die Hand nehmen und auf Zukunft hin gestalten mag. Ein Wort des Anfangs, aus dem Taten werden können. Ein Wort, das nicht leer zurückkehrt.

Ich kenne solche Worte selber. Worte, die all dem widersprechen, was ich jetzt sehe und erlebe, die von einer neuen Wirklichkeit erzählen, von einer Zukunft, die anders ist und grösser als alles Denkbare. Worte, die mich erfüllen und begeistern, und die in mir zur Tat werden. Ich kann nicht sitzen bleiben, sondern muss die Welt auf jene Zukunft hin gestalten. Da beginnt etwas zu keimen und zu sprossen und zu wachsen, von dem ich bis dahin nichts geahnt hatte.

Manchmal erlebe ich die Einsetzungsworte des Abendmahls so. Sie erzählen von einer Gemeinschaft um den Tisch. Von einer Gemeinschaft, in der nicht mehr das zählt, was mich am andern so masslos ärgert, und nicht mehr das, womit ich die andere verletzt habe. Von einer Gemeinschaft, die von der Vergebung geformt und vom Geist besselt ist. Wir, die wir gemeinsam um den Tisch stehen, sind keine solche Gemeinschaft. Da ist noch zu viel anderes. Aber die Einsetzungsworte des Abendmahls erzählen von dem, was werden soll und wenn sie mich so treffen, wie nur göttliche Worte das tun können, dann lassen sie mich nicht mehr los und bewegen mich dazu, an dieser Gemeinschaft zu bauen, die einmal werden soll. Bewegen mich dazu, die Welt auf Zukunft hin zu gestalten. Die Worte kehren nicht leer zurück sondern tun, wozu sie gesandt sind.

Ich kenne solche Worte. Und wer solche Worte kennt, weiss auch allzu gut, dass diese Worte manchmal ausbleiben. Dass keine Hoffnung gesät wird, da, wo ein neuer Anfang so dringend Not täte. Und dass sie umgekehrt manchmal gerade da fallen, wo sie weder erwartet noch erhofft werden. Wo wir uns und die Welt um uns herum ganz gerne auf die Vergangenheit festlegen und es gar nicht gerne hören, dass daraus eine Zukunft werden sollte. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, schreibt der Prophet wohl wissend. Und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des HERRN, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Das ist tröstlich, finde ich, und es ist gleichzeitig ziemlich herausfordernd. Gott ist nahe, in Hörweite, er lässt sich finden. Und er ist doch himmelhoch erhaben, seine Gedanken himmelweit entfernt von meinen Vorstellungen. Sonst könnte er ja nicht Gott sein. Ich bin froh um diese herausfordernde Ambivalenz. Froh um den nahen Gott, und ebenso froh um den geheimnisvollen, unverständlichen und immer wieder unglaublichen. Ich bin heilfroh darum, dass seine Wege doch Wege für uns sind. Dass sie

sie durchkreuzen und vorseuen. Dass es Wege sind, die in die Zukunft führen, die Hoffnungen erfüllen und manches andere, das ich nie zu hoffen gewagt hätte. So wie dies: Vor euch werden die Berge und die Hügel in Jubel ausbrechen, und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen. Und dem HERRN zum Ruhm wird es geschehen, als ewiges Zeichen; nie wird es getilgt. Solche Worte wollen Zukunft schaffen und damit die Gegenwart verändern. Der Prophet traut dem Wort Grosses zu. Ich möchte es ihm gerne gleich tun. Amen.